

Serie REISEN: Chile - das schöne Ende der Welt (I)

Von der Salzwüste des Nordens bis zur kühlen Küste Patagoniens im Süden erstreckt sich Chile über 4 300 Kilometer. Nur 160 Kilometer breit ist das Land zwischen pazifischer Küste und den Gipfeln im ewigen Schnee der Anden. Jürgen HEINRICH war dort unterwegs

Wir durchstreifen die Cordillera de la Sal, das Salzgebirge, und erleben Seltenes: In dieser trockensten Region der Erde, wo mitunter 50 Jahre kein Tropfen fällt, hat es geregnet! Wie Neuschnee schillern die Salzkristalle auf rötlichem Stein der bizarren Mondlandschaft. Weit hinten, noch unterhalb des schneebedeckten Vulkans Licancabur, wird - keine Fata Morgana - das weite Tal grün. Auf 2 500 Metern liegt das Oasendorf San Pedro de Atacama, 12 000 Jahre schon von Jägern und Sammlern besiedelt. Padre Le Paige, ein belgischer Jesuitenpater, hat ihre Spuren erforscht und ein kleines Museum hinterlassen. Seine ausgegrabenen Töpfe, Drogen-Tabletts und Mumien wurden Sehenswürdigkeiten. Heute gibt es sogar Hotels im 2 000-Seelen-Nest aus eingeschossigen Lehmbauten. Drei



Die Salzwüste im Norden

Von hier blickt die Menschheit ins Universum

Kilometer nördlich verrät ein festungsartig angelegter Berg 800 Jahre altes Sicherheitsbedürfnis. Die sonnenkultigen



Kein Straßenräuber, nur Arbeitsschutz bei Kälte, Trockenheit, Wind und ungefilterten UV-Strahlen

Inka bauten ihn aus, spanische Konquistadoren metzelten mit Pulverdampf alles nieder. Sanfter folgte ihnen Pedro de Valdivia. Vom peruanischen Cusco ritt er nach Santiago, das er gründete. An einem Häuschen in der Hauptstraße San Pedro erzählt eine Bronzetafel, der Spanier habe 1540 unterwegs diese Casa errichten lassen. Oben, wo einst die Inka Menschen geopfert haben sollen, entsteht nahe bei San Pedro gerade das größte Auge ins All. Europäer bauen ein 42 Meter großes Teleskop. Es wird ab 2018 die Wahrnehmung des Universums revolutionieren. Die Lamahirten unterm klarsten Himmel hören's gelassen. Sie zeigen uns viel lieber den Weg



Geysire im Tatio Wüstental, 4 300 Meter hoch gelegen

zum riesigen Salzsee, wo Flamingos und Wildgänse gründen. Reine Salzkristalle knirschen unter unseren Schritten. Wir wollen zu den Tatio-Geysiren im Norden. Am eiskalten

Morgen erreichen wir das Tal zwischen 19 Fünf- bis Sechstausendern. Ein Dampfbad brodeln zwischen Vulkanen. Kochend schießt rhythmisch Wasser aus der Erde, verläuft sich in Senken zu Badetemperatur. Dann der Sonnenaufgang! Ist dies die Schöpfung? Welche Symphonie des Lichts! Wärme streichelt die Haut, wie im Garten Eden weiden Vikunjas und grazile Chile-Flamingos.

Wir erreichen ein Dorf mit alter Lehmkirche. Hirten leben kärglich auf dem alten Feld des Salpeterkrieges. Diese stillen, gläubigen Andinos senken unter derber Zudringlichkeit von Touristen den Blick. Für die Wolle ihrer Vikunjas bekommen sie wenig. Es ist die beste Wolle der Welt; ein Sockenpaar daraus kostet 400 Euro!

Auf dem Flug südwärts überqueren wir noch in der Atacama das größte Menschen gemachte Loch: Aus 1 000 Meter Tiefe kommt Kupfer im Tagebau. Chiles heutiger Reichtum.



Vikunja-Babys, zierliche Berglamas, springen vorm Jeep ihrer Mutter nach, uralte Kirchen erinnern an die Einwanderung. Die Atacama-Salzwüste (I.) verlor ihre Stille, als Kupfer- und Mineralienreichtum entdeckt war Fotos: J.H.



Über den Dächern von Santiago: Petra und Jürgen Heinrich

Vertraut wirken Menschen, Städte und die Landschaften in Chiles Mitte. Und dann ist wieder alles völlig anders: extrem, verdreht. Die Sonne steht mittags im Norden, Strand und die Siebentausender scheinen sich zu berühren. Doch die Regionen sind Tage voneinander entfernt. Als lägen Norwegens Nordcup und Sizilien in einem Land. Und 3 000 Kilometer westlich von allem ragt aus dem Pazifik die Osterinsel; auch die ist noch Chile...

Im Flieger, per Schiff, im Bus, im Pickup, per Eisenbahn und oft auch zu Fuß bereisen wir auf mehr als 12 000 Kilometern dieses weite Land

Lesen Sie in der nächsten Folge: Cerro Santa Lucia - der Gründungshügel in Santiago

